

Menschenhaß und Reue.

Ein

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

(Erschien 1789.)

Personen:

General Graf v. Wintersee.

Die Gräfinn.

Major von der Horst, Bruder der Gräfinn, in
Französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfinn.

Ein Kind der Gräfinn von vier bis fünf
Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des
Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madame Müller, oder Gulasia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein armer Diener.

Zwey Kinder von vier bis fünf Jahren.

Ein Greis.

Erster Act.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erste Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab' ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel, und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheider Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheid seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig,

und wenn ich einmahl mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemahls aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madame Müller mich auslacht, das lass' ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriffe zu gehen und wieder umkehrend.) Ach poß Welten! da hätt' ich beynah vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madame Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszulaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn; aus meinem Munde kommt keine Sylbe — Schön ist Madame Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber in's Tollhaus bringen.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (mit verschränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Peter erblickt, bleibt er stehen, und betrachtet ihn misstrauisch.)

Peter (steht ihm gegenüber, und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung, und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pause.) Du sprachst gestern

Abends —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (bitter.) O sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundert Mal Zeuge davon gewesen.

Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienen's nicht.

Franz. Die meisten freylich nicht.

Unbek. Sie häucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen in's Angesicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbek. (bitter.) Menschenbrut!

Franz. Es gibt Ausnahmen.

Unbek. Wo?

Franz. Dieser Bauer.

Unbek. Hat er dir sein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (Nach einer Pause.) Aber so erzähle!

Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.

Unbek. Der Fürst?

Franz. Ja. Zum Soldaten.

Unbek. Pfuy!

Franz. Der Alte darbt.

Unbek. Schändlich!

Franz. Ist krank und verlassen.

Unbek. Da kann ich nicht helfen.

Franz. Doch.

Unbek. Wodurch?

Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.

Unbek. Ich will den Alten selbst sehen.

Franz. Thun Sie das!

Unbek. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.

Unbek. O die Menschen sind geborne Lügner.

Franz. Leider!

Unbek. Dort in der Hütte?

Franz. Dort in der Hütte.

(Unbekannter geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlig schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thür. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte.)

Peter. Spazieren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz.

Franz. So bald zurück?

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmahl wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (Kopfschüttelnd und lächelnd.) Nun, wir werden es hören. (Zu Peter.) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts!

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Six! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madame Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf' ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Also hat Madame Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gern davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' er nur, Madame Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.) Musje Peter — seyn Sie so gut — hä! hä! hä! Da war mir's gerade, als ob mich eine rothbackige Bauerdirne figelte.

Franz. Ey das ist ein anders. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen, seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey vor vierzehn Tagen muß' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all das Geld kam von Madame Müller?

Peter. O Herr Je, von wem denn sonst! Mein Papa ist nicht so ein Narr; — der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madame Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun, gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madame Müller mich auch hinunter schicken in's Dorf, zu der alten Liese nämlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damahls geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madame Müller?

Peter. Meiner Sir! Sie ging selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwaßt, ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchemal gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! Aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz. (zu dem Unbek.) Sind Sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwäger vom Halse.

Franz. Ich empfehle mich, Müsse Peter.

Peter. Wollen sie schon fort?

Franz. Madame Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbek. den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter (halb leise zu Franz.) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beynah.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (Ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madame Müller; wer ist sie! warum find' ich sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt gibt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (spöttisch.) Warum nicht lieber sie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einige Mahl im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

Franz. Bey ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Land durch ihr Herz. Oder sie ist eine Bethschwester, und dann ist's eitel Gleisnerey.

Franz. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madame Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen. —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts ge-

ben. (Sämisch.) Du interessirtest dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unbek. (sich besinnend, reicht ihm die Hand.)
Vergib mir!

Franz (küßt sie.) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche, und liest.)

Franz (für sich, ihn betrachtend.) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drey Jahren nicht ein einziges Mahl lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarien-Vogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut

nichts, als lesen. Und wenn er einmahl den Mund öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (liest.) „Da vergift man nichts. Da blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. „Alles, was einst die Nerven spannte, und mit tiefen Spuren sich einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolgt.“
(Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreungen und Geschäften!

Unbek. (hört ihn nicht.)

S e c h s t e S c e n e .

Der Greis (aus der Hütte.) Worige,

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmahl wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen. Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken ver-

geßen. (Er fattet seine Mühe zwischen beyden Händen, blickt gen Himmel, und bethet.)

Unbek. (läßt das Buch sinken, und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz (zu dem unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbek. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbände leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerinn auf dem weiten Erdboden.

Greis (hat indessen seine Mühe wieder aufgesetzt, und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieses Mahl, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freylich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebenzig. — Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — —
Se nun, es gibt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zür-

nen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurück wirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Übel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß' ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum ersten Mahle wieder in die freye Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzu leicht gewöhnt.

Greis. Freylich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlürft die letzten Tropfen. Und so ist's auch mit der Freude. Ich habe freylich viel in der Welt gelitten, und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahre oder zehn. Ein Paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehrlich tragen.

Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran, und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen, und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freylich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madame Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wieder sehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch: so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst

wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will! Madame Müller, die herzensgute Frau, war selbst einmahl in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er „den garstigen großen Hund nicht ab?“ fragte sie mich, „er hat ja kaum Brod für sich.“ Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz (zu dem unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Bepspiel an diesem Alten.

Unbek. (nach einer Pause, gibt ihm das Buch.) Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Franz ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madame Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat

mir so viel gegeben, daß ich dem Kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wo zu denn mehr? — Freylich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand.) Da! Kaufe deinen Hans los! (Er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel, und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im Stillen.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen.) Nun, sieht er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (Ihm den Beutel hinhaltend.) Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dir's?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen muß' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmahl meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans los zu kaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemahlige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn als mein Dank. — (Im Gehen.) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (Er steht plötzlich stille.) Ha! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein

Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (Er geht in die Hütte.)

Franz (ihm nachsehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten-Reichtum beneide.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umher schweifen, und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften zie-

hen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehen, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmahl ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verläumdert, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief sehend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise auf's Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das Letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurücker brachtest! Gute Nacht, Lectüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelt, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfinn mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar

ihrer Hochachtung gibt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Lummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemahligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulalia. Schon zurück?

Peter. Welt, ich bin flink? und ich habe unter Weges noch obendrein einen Schmetterling gefascht, und auch wohl ein Viertelsfündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in sei-

nem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebft!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehen.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. Freylich; er will heute zum ersten Mahle wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (Zur sich.) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich wie ein Mensch, der hundert Tausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst herauf kriechen und Ihre Knie umfassen.

Eulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. O Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schlief, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! Wohl! alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl manchen Bauerlummel in die Waden gebissen.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madame Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas Neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Eulal. (lächelnd.) Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig.) Wenigstens habe ich in

den Hauptstädten von Europa meine sichern Correspondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Pläsirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schaffsur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müssen heut' auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Dölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf, und geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlinn und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott!
Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf,
in eigener hoher Person — Peter! — und die
gnädige Frau Gräfinn — und seine Hochwohl-
gebornen Gnaden, der Herr Major — und hier
ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter!
Peter!

Peter. Nu, was gibt's schon wieder?

Bitterm. Rufe doch geschwind die Leute
zusammen! schick nach dem Förster; er soll ein
Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und
Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von
den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau
Gräfinn sich darin spiegeln kann. — Und der
Koch soll in der Eil' ein Paar Kapaunen schlach-
ten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche
hohlen — und Friedrich soll meine Sonntags-
perücke frisiren.

(Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die
Betten lüften und die Sopha's aufklopfen. Sie
wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig be-
quem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe
scharmante Madame Müller, das muß sogleich
geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen

Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet, die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Secretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahre kaum ein Paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortrefflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hinein ziehen? er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumet, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein

Accidenz für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten; aber —

Eulal. Nun, aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monathen vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in hiesigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Eulal. (lächelnd.) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortrefflichen Schafzucht gehört, und da seine eigenen Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauern lassen. Mein, lieber Herr Bittermann, lassen sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Men-

sehen, den man allenthalben wohl dulden mag.

— Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr.

Bitterm. Ich will wissen, wer er ist. —

Und wenn er einem nur Rede stünde, daß man ihn bey Gelegenheit fein aushohlen könnte; aber wenn er mir auch einmahl im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beyden Lieblingsspaziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paar Mahl angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja.

— Die Bäume fangen schon an auszuschlagen.

— Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Star. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal.

Eulal. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde! Da sehen Sie nun, liebe Madame Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (nach der Uhr sehend.) Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige.

(Ab.)

F i f t e S c e n e.

Bittermann (allein.)

Za ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madame Müller! Za lieber Gott: Madame Müller. Es gibt der Madamen Müller viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfinn mir vor drey Jahren die Madame Müller so unvermuthet in's

Gaus gesetzt hat, wie einen Dintenkleks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weshalb? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen,“ sagte die Frau Gräfinn. Se du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmahl, daß man aus Flach's Leinwand webt.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Der Major von der Horst (herein geführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preiset, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie

Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitter m. Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein Paar Monathe lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitter m. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Werthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitter m. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein Paar tausend Mann sind für Spas zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exercieren und Marschieren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn Generalen, nicht an. Er hatte sich immer im Lehnstuhl die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche ein Mal auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderpiel seine Bequemlichkeit aufopfern; — flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! Ey!

Peter. Ey! Ey!

Bitterm. Sonderlich, aber vortrefflich, besonders in Rücksicht auf meine Benigkeit. Nun

wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unparteyischen Correspondenten und den lustigen Erlanger. Nichts Neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (sehr wichtig.) O, das wissen wir schon seit zwey Monathen.

Peter. Ja, das wissen wir schon.

Der Major (lächelnd.) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwey Monathen wußten die kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das ist eben der Spasß von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Correspondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für sich.) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein Paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man

doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedauere nur, daß nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedauere recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madame Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madame Müller? Wer ist diese Madame Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterinn. — Mir dünkt, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen Sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter (murmelt auch sein bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Krackfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwaizen! — O köstliche Geduld.

Zweyte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major (erwiedert sie ein wenig verwirrt; für sich.) Nein, alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beym Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterinn kennen zu lernen.

Der Major. Madame — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf ihre Bekanntschaft gibt.

Eulal. (ohne das Compliment, weder durch Blick, noch durch Stellung, zu erwiedern.) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie

kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eigenen Hause ein ewiger Sommer herrscht. Das heißt nämlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein Paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer; immer gleichlaunicht, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehen Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooßkind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major (der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madame! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und fest halten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum ersten Mahle hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Vertheidigerinn?

Eulal. Ich wohne hier seit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt- und Menschengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeigt entweder von einer sehr rohen, oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Classe man sie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer.) Es gibt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madame — ohne ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen. — Die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir

haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreungen, welche ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir schriftstellern wohl gar ein wenig.

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madame, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbey eilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag wie der andere; die heutige Morgenstunde wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffeh auf den grünen Hofplatz hinaus tragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Anten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld, und wünscht

mir im Vorbengehen einen freundlichen guten Morgen; alles lebt und webt, und ist froh. Wenn ich nun ein Paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh' ich an meine Geschäfte, und eins, zwey, drey ist der Mittag da. Gegen Abend fang' ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Clavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht,

und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

Eulal. Und, lieber Gott! wie unersättlich frisst das Stadtleben die kostbare Zeit! Da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen, heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt niemand darnach: für die Frau Pastorinn ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlitz sehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken als ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigne Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustiget, nämlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen

haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Eulal (stößt einen unwillkürlichen Seufzer aus.)

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobias. Hätten sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hezen; meiner Sir! er wäre nicht über die Schwelle gekommen.

(Ab.)

Greis (sich herein drängend.) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (sehr verlegen.) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter! Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollet ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft macht, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter bethen könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte. Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind fauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich, und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmahl ein Bissen Brod war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzenehen, und ihre tröstende liebe Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzenehen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie

mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum ersten Mahle im Angesichte der Sonne Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Lassen sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich ihre Knie umfassen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans los zu kaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorüber gehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (bittend.) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten.

(Ab.)

V i e r t e S c e n e .

Eulalia. Der Major.

Eulal. (schlägt die Augen nieder, und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major (steht ihr gegenüber, und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf sie, in welchen sein Herz schwimmt.)

Eulal. (bemühet sich, ein anderes Gespräch anzuknüpfen.) Mir dünkt, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madame, er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Aussehenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (lächelnd.) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madame, Sie haben's errathen — und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht. — Als mir Bittermann Ihren

Nahmen nannte, — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Nahmen —

Eulal. (schnell einfallend.) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? (Scherzend.) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen — einen guten Menschen ohne Nahmen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Nahme dreyhundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht in's Plaudern. —

Der Major. Und wissen so fein von der Straße abzulenken. — Von Ihrem Nahmen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neugier. Sie waren — (schüchtern) oder sind verheirathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend.) Ich war verheirathet, Herr Major.

Der Major (dessen neugierige Äußerungen doch immer in den Gränzen des feinsten Anstandes bleiben.) Witwe also?

Eulal. Ich bitte Sie — es gibt Saiten

im menschlichen Herzen, deren Verführung zuweilen einen so traurigen Miston hervor bringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (Er schweigt ehrerbietig.)

Eulal. (nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkünstelnd.) Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessiert, welche Bekanntschaften Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmahl in unserm Lande geboren?

Eulal. Weder geboren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervor zu bringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige Römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleyer zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu gute halten.

F ü n f t e S c e n e.

Bittermann und Peter reissen die Thüren auf.
 Es treten herein der Graf und die Gräfinn
 mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madame Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (Er umarmt sie.)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfinn (welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt, und von ihr bewillkommt wird.) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabey bin.

Der Graf. Zum Hēnker, Frau Gemahlinn, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel

halb todt gefahren, um nur ein Paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthalts gekannt, so möchten Sie wohl recht haben.

Gräfinn (zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Das süße Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder, und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Der Graf (läßt sich seinen Overrock ausziehen; indessen zieht der Major die Gräfinn auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

Gräfinn. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist er gefangen?

Der Major. Gib Antwort!

Gräfinn. Nun, Sie heißt Madame Müller.

Major. Das weiß ich; aber —

Gräfinn. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünschte zu wissen —

Gräfinn. Scherz bey Seite! Herr Bru-

der! ich wünschte, du ließeſt mich in Ruhe.
 (Eaut.) Mein Gott! ich habe ja noch zehn Mahl
 hundert tauſend Dinge zu beſorgen. Das erſte
 und wichtigſte, mein Kopfpug. Ich wette, daß
 der Paſtor und Amtmann mir noch heute ihre
 unterthänige Aufwartung machen werden; nun,
 da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu
 Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen
 uns ankleiden. Auf Wiederſehen, liebe Madame
 Müller! (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major (für ſich.) Ich bin in einer ſonderba-
 ren Stimmung. (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey ſo bleiben Sie doch! wir wollen
 vor dem Eſſen noch einen Spaziergang in den
 Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es ſpazieren mir
 ſo viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an kei-
 nen andern Spaziergang denken kann.

(Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Bittermann. Peter.
Eulalia.

Graf (hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eulal. (steht an der Seite, hat ihren Strickfrumpf hervor gezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf (auf Peter zeigend.) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Nahmen Peter.

Peter (macht Krachfüße.)

Graf. So, so. — Wie sieht's in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab', ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortrefflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie sieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildbret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahre dem Roggenras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme Türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder los gebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Pläsirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehen, wie ich den zugestukt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Ökonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich, zum Beyspiel, über den kleinen Fluß eine Chinesische

fiſche Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerſtall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz ſeyn. Und die Brücke ſteht noch?

Bitterm. Sie ſteht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufſtehend.) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten beſehen. Laß er unterdeſſen die Tafel decken!

Bitterm. Iſt ſchon beſorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf (im Abgehen.) Sie ſind ja ſo fleißig, liebe Madame Müller, als ob Sie Ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

(Ab mit Bittermann und Peter.)

Siebente Scene.

Eulalia (allein.)

Was iſt's, das mich ſo fürchterlich erſchüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen flieſſen.

Roschbue's Theater. 1. B.

N

Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erhäucheln, die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfinn den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durch's Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß seyn als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreyen! — Warum quälst du mich, marternde Fantasie? warum kreischest du mir ihr hüßloses Wimmern in die Ohren? warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (Bitterlich weinend.) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! Und daß eben heute dieß ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten, zur Thür hinaus blickend.)
Nun ja; das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerinn, Madame Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honnette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstall. Hy! Da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (sehr sanft.) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madame, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft herunter geschneht, und mögen frey-

lich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kübftällen gewöhnt haben. — Ich dünkte, Madame, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf ihr Zimmer, Madame.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfinn augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum such' ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänfen.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (stürzt athemlos herein.) Ach Herr Semine! ach Herr Semine!

Eulal. Was gibt's?

Peter. Der gnädige Herr ist in's Wasser gefallen! Die Excellenz ist erossen!

Eulal. und Lotte (zugleich.) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreyen Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfinn nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreyen? Ach Herr Semine! Herr Semine! Die Excellenz trieft wie ein Pudel am ganzen Leibe.

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Der Major (von verschiedenen Seiten.) Die Vorigen.

Gräfinn. Was gibt's?

Major. Welch Geschrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfinn; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen, und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, proßt die Mahlzeit! er ist bis über den Kopf herein geplumpt.

Gräfinn. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major, beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Sir, die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfinn. Rede, junger Mensch, rede.

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zu Ende?

Gräfinn. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, seh'n Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spazieren —

Peter. Ganz recht; ich glaube, Sie können heren.

Eulal. Nun, was trug sich ferner zu?

Peter. O Herr Je! wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die Chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammen geschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach! brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excelenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrien alle beyde aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter in's Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser! da patschte er drin herum wie eine Antee, erwischte die Excellenz bey den Haaren, und schleppte sie glücklich an's Ufer.

Gräfinn. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bey ihm bedanken, aber er war schon über alle Berge.

F i f t e S c e n e.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfinn (ihrem Gemahle entgegen, ihn in ihre Arme schließend.) Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfinn. Um Gottes willen! geschwind
trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es
hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher
ein Bißchen in der Schwemme gewesen. Aber es
hätte übel ablaufen können, wenn nicht der groß-
müthige Fremde — Wer ist der Mann? wer
kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley ver-
worrenes Zeug vorgeschwaßt.

Eula. Man kann nicht klug aus ihm wer-
den. Er kam vor einigen Monathen in diese Ge-
gend, und miethete von Bittermann das kleine
Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im
Stillen; er sieht niemand, er spricht mit nie-
mand; ich selbst sah ihn nur ein paar Mahl von
Ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher, und
weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes
im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den
Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen,
hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräfinn. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfinn. Und ein niederschlagendes Pul-
ver einzunehmen.

Graf. Ach habe den Henker von Ihrem

niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör' er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle durchdringende Stimme: er kann brüllen, daß man's bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner Chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehen. (Ab.)

Gräfinn. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll Unzerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madame Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüsseln, und geht ab.)

Gräfinn und der Major (folgen dem Grafen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochedle Namsell,

man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Se. Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst in's Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüte! Ich wäre untergesunken wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amtes nicht ist, davon laß deinen Vorwitz. Und ich hatte überdieß eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (Er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein.) Sehen Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält interessante Dinge. (Peter mauset ihm den Brief aus der Tasche.) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen, und die Chinesische Brücke ein wenig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfinn Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollen's schon befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte (stolz.) Ihre Dienerinn! (Bittermann ab.)

Peter (entfaltet den Brief.) Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. O Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Hofkutscher. (26.)

Peter. Nun, da war er auch was Recht's. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (26.)

Dritter Act.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Actes.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und
liest.) Franz (kommt.)

Franz.

Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes
Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig?

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittagshize benimmt allen
Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren.
Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz (nach einer Pause.) Gnädiger Herr,
darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten
Auge Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib!

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (böse.) Willst du mir schmeicheln?
Pack dich fort!

Franz. Bey meiner armen Seele! es geht
mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe,
wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie so
die Noth eines jeden zu Ihrer eigenen machen,

und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blü-
tet mir das Herz.

Unbek. (weich.) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mir's
nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, schwar-
zes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte
einmahl von einem berühmten Arzt: der Men-
schenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den
Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter
Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch
so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz. Armer Herr!

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis
diesen Morgen sagte? „Es gibt noch ein ande-
res, besseres Leben.“ Laß uns hoffen — und mu-
thig tragen!

Franz. Amen!

Zweyte Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission, Sie sind doch der

fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (sieht sie starr an.)

Lotte (zu Franz.) Oder sind Sie es?

Franz (macht ihr ein unfreundliches Gesicht.)

Lotte. Sind die Herren beyde stumm?

(Sie betrachtet sie wechselsweise; beyde sehen ihr starr in's Gesicht.) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha!

(Wieder eine Pause.) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein Paar Puppen, in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreyen; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fassung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spaßhafte Herr Bittermann ein Paar Bildsäulen aufgestugt haben? (Sie nähert sich Franz.) Aber nein, das lebt, das hohlt Athem, das verdreht die Augen.

(Ihm in's Ohr schreyend.) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Leblose dort sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nämliche, der —

Franz. Der nämliche.

Lotte (sich zu dem Unbekannten wendend.) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfinn, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen, und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegeesehen vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmahl ein kahles Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Gro-

bian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz (lehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an seinem Beyfall ist mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht ansehen will, so sprach' er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör' er, mein Freund! ich dächte, er ließe sich an eine Kette legen, und wie ein Pohnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber er soll wissen, daß ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Gottisen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Also kurz und gut zur Sache! wer ist sein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freylich ist er kein Weib; denn

sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Man nannte ihn nach seinem Vater.

Lotte. Und der war? —

Franz. Verheirathet.

Lotte (ironisch.) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Hasen geschossen.

Lotte. Oder als falscher Münzer —

Franz. Pasteten gebacken.

Lotte. Oder er ist als Deserteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er ist —

Franz. Ein Jesuit.

Lotte (entrüstet.) Guter Freund! wer sein Herr ist, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mag's auch nun nicht wissen; aber wer er ist, das weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er ist ein Löbvel. (Sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein *homme comme il faut!* und wer sich nicht von ihnen zum Nar-

ren brauchen läßt, der ist ein Lölpel. Aber sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort!

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Überall ist Ruhe. Mag's von aussen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ist's hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben nach ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das finde ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweyten Mahle versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmahl das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleyen verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Späßchen zu lachen, oder den ehrlichen Nahmen eines Dritten zu zerreißen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumahl aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch

Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bey der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes, die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbey kommt, fliegen sie alle wieder zurück, und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz?

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Nahme sich taxiren. Ungefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein, das ist zu arg.

Unbek. Thu' ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (Im Abgehen.) Franz, ich verriegle meine Thür.

Franz. Und ich halte Schildwache von aussen.

Unbek. (ab.)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen, und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren, denn ich weiß selbst nichts.

Vierte Scene.

Die Gräfinn am Arme des Majors.
Franz.

Gräfinn. Sieh da, ein fremdes Gesicht!
Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man seinen
Herrn nicht sprechen!

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfinn. Sag' er ihm, daß eine Dame
hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfinn. Hast er unser Geschlecht.

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht
überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfinn. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfinn. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber
wenn es darauf ankommt, einem Menschen das
Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines
eigenen.

Major. Und das ist mehr werth als kahle
Galant-

Galanterie, er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hierher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hägt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfinn. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfinn. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfinn. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfinn. Dem sey, wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfinn. Wie? er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Nahmen weiß?

Gräfinn. Brav! er gefällt mir, und nun

wünschte ich auch seine Bekanntschaft zu machen.
Wer ist er denn!

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (Er geht ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Bizarrerie! Sucht sonderbar zu
scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern
auszeichnen; der eine umsegelt die Welt,
der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfinn. Komm, Bruder, wir wollen
meinen Mann auffuchen; er ging mit Madame
Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein Paar Worte. —
Schwester, ich bin verliebt!

Gräfinn. Zum wievielten Mahle?

Major. Zum ersten Mahle in meinem Leben.

Gräfinn. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt.
Wer ist sie? Ich bitte dich, sey ernsthaft! Lachen
hat seine Zeit.

Gräfinn. Um aller Grazien willen, du

siehst aus, als wolltest du Geister citiren. Nolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum! ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madame Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverhohlen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madame Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damahls noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen, und bath mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erboth sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erköhren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lectüre

gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindringen zu wollen; aber sie ward nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie war meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spazierfahrt hierher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebethet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (Mit einer Verbeugung.) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wissbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, steh mir bey! — ich heirathe sie.

Gräfinn. Du?

Major. Ich.

Gräfinn. Baron von der Horst?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verstehe.

Gräfinn. Nur nicht gleich so bitter! Die

großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmahl nicht in der Ideen = Welt. Der Herr Baron will seine Gemahlinn nach Hofe führen, das geht nicht an; er will seine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinssprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherren, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfinn. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Convenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Titelchen

an der wohlhergebrachten Hof-Etikette ändere, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bey Hofe erscheinen; und da fragt sich's nur noch, ob wir dabey gewinnen oder verlieren werden?

Gräfinn. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherren, noch meine Töchter Stiftsfräulein seyn. Das heißt mit andern Worten, meine Söhne werden da nicht ernten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfinn. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe auß's Land: ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Thier hältst, daß ich, selbst

meiner Frau gegenüber, dann und wann Langes-
weile empfinden müßte; hab' ich denn nicht
Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schwester?
einen jovialischen Schwager? — oder — wie?
— wäre diese Schwägerinn der Frau Gräfinn
vielleicht nicht anständig?

Gräfinn. Du wirst unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfinn. Das ist alles sehr schön und rüh-
rend. Der Plan ist vortrefflich; nur einen klei-
nen Umstand hast du vergessen —

Major. Der wäre?

Gräfinn. Ob Madame Müller dich haben
will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester,
wozu ich deinen Beystand nöthig habe. (Sie bey
der Hand fassend.) Gute Henriette! du kennst mein
Herz, du weißt, daß ich nicht faule. In Fran-
zösischen Diensten aufgewachsen, unter geschmink-
ten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht
mir verhaßt. Der Hof both mir ein ewiges, ekel-
haftes Einerley, und in Privat-Häusern fand
ich, wenn's hoch kam, Eheleute, die sich er-
trugen, weil sie mußten, und einander liebkosten,
weil es nun einmahl so Sitte ist. Überall Bilder
des Überdrusses und der Reue; überall eitle Wei-

ber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfinn. Ein sauberes Gemälde! aber nimm mir's nicht übel — mit Hogarth's Pinsel entworfen — Caricatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfinn. Es geschieht dir schon Recht. Nur schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele gerathen bist. Eine Kantippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermochte dieß widerspänstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du, mit der ich an einer Brust lag —

Gräfinn. Um Vergebung! ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille.

Gräfinn. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. Et! beynahе wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-

falte. Warte dein Spiel ruhig ab! ich will die Karten schon mischen.

S e c h s t e S c e n e.

Eulalia am Arme des Grafen. Die Vorigen. Zuletzt Peter.

Graf. Poß Stern! Madame, Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hinter einander alle Tage einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfinn. Wo war't ihr? Wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madame Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und

so neben Madame Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsterter Sopha ladet Sie ein.

— Graf. Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trocknen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden ausföhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein Paar Pfeifen und eine Bouteille Englisch Ohl bringen ließen.

Gräfinn. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Major (zum Grafen.) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! Heda! — Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor dem Henker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir her-

tritt; aber dießmahl wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (Allenthalben in der Ferne schauend.) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

Peter (von weitem.) He! holla! He!

Graf. Hierher! Friß auf ein ander Mahl mehr!

Peter (kommt.) Da bin ich schon.

Graf. Spring geschwind auf's Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flasche Englisch Ohl. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (Ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabaksdampf nicht vertragen. (Ab.)

Major (folgt ihm, nachdem er noch einige verstoßne Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebente Scene.

Die Gräfinn. Eulalia.

Gräfinn. Nun, liebe Madame Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfinn. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient, Ihr Bruder zu seyn.

Gräfinn (verneigt sich tief.) Unterthänige Dienerinn! Das schreib' ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfinn. Und für einen schönen Mann.

Eulal. (gleichgültig.) O ja.

Gräfinn. O ja? Das klingt beynah wie: o nein. Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt.) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfinn. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulal. Sie sehen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfinn. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wird und rasch.) Ach! Gott behüte Sie davor.

Gräfinn (erstaunend.) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen.) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräfinn (sehr liebevoll.) Bleiben Sie, liebe Madame Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfinn. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Mahle um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie. —

Eulal. (fährt zusammen, und sieht der Gräfinn ernsthaft in's Gesicht.) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfinn. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtsinrigen halten; denn sah er Sie nicht heute zum ersten Mahle? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unsers Hofes unter die Classe der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden.

Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schamröthe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punct. — Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulalia. Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (Stoßend.) Hörten Sie nicht — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte. — Aber es muß seyn — Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfinn. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Creatur. Sie

soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfinn. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. — — (Sie stürzt außer sich zu den Füßen der Gräfinn.) Verstoßen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfinn. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulal. Ich bin diese Creatur.

Gräfinn (sich unwillig wendend.) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehen Sie auf! ich bitte Sie, stehen Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfinn ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfinn. Nein, ich verstoße Sie nicht.

Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue tilgen freylich nicht Ihr Verbrechen; aber eine Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen, eine Freystatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unerseßlicher Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung.) Un-
ersezlich!

Gräfinn. Armes Weib!

Eulal. (immer im nämlichen Tone.) Ich hatte
auch Kinder.

Gräfinn. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt
sind.

Gräfinn. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen
Gemahl.

Gräfinn. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt ist.

Gräfinn. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfinn. Sie blüßt strenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfinn. O, um Gottes willen! Hören
Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfinn. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beyden Händen ihr Gesicht verhüllend.) Und ich lebe noch.

Gräfinn. Wer könnte diese Büßende hafsen? (Citation in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Kausch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich; wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen; und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfinn. Dieser Zug ist echte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! als ich ihn zum ersten Mahle sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damals kaum vierzehn Jahre alt. —

Gräfinn. Und Ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfinn. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattinn.

Gräfinn. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (Den Blick gen Himmel.) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hiesse dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend in's Herz gepflanzt. Du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfinn. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das both

mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Jugend das Maß seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfinn. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freylich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Nahmen meines biedern Gatten — vergebens — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was ich damahls empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfinn. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfinn (sie in ihre Arme schließend.) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelin-

gen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfinn. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfinn. Und Ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfinn. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madame Müller, ein anderes Gesicht!

Achte Scene.

Der Graf. Der Major. (Etwas nachher Peter. Alle drey Tabak rauchend.) Die Worigen.

Peter (bleibt ein wenig im Hintergrunde stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittere Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfinn. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meint Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strappazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Commando der Madame Müller.

Gräfinn. Wohlán, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freylich rauch' ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheissen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheissen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen hohlen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfinn. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dank-

barkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. —
Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen
nicht helfen, führen Sie meine Frau nach Hause,
und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu
hohlen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch
geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen
Bissen Brod vorsehen. (Er gibt Gulation den Arm,
der Major der Gräfinn. Sie gehen ab.)

Neunte Scene.

Peter (allein.)

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da
will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen
zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey
beysammen stehen, und die Excellenz spricht:
„hohl' Pfeifen für uns,“ ob ich nicht auch mit
unter die uns gehöre! Daß ich auch ein so gut-
herziger Narr war! Ich habe in meinem Leben
noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz
zu Gefallen. Pfuy, das Zeug schmeckt abscheu-
lich; es ist mir ganz übel darnach geworden.

(Ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Franz tritt auf mit einem Stücke Brod und Käse in der Hand, wovon er sich dann und wann einen Bissen herunter schneidet. Gleich darauf der Major.

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffehaus diene, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte, den Speiseshrank heimzsuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrod eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts

Bö-

Böses gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brod! vortrefflich schmeckt ihr mir! (Er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestört werde. Ich dachte mein Abendbrod unter frehem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (Er will gehen.)

Major. Pf! guter Freund!

Franz (für sich.) Lieber Gott! welch eine Mäkeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß seinen Herrn sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verboten worden.

Major (will ihm Geld in die Hand stecken.) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäthe nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen! Kurz, sag' er ihm

alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn sein Herr ein Mann von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun in Gottes Nahmen, wir wollen's versuchen. (Ab.)

Major (ruft ihm nach.) Hört er? nur um eine halbe Minute laß ich bitten.

Franz. Schon gut.

Major. Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpfe umgehen soll, dem die ganze Welt und sein eigenes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann an.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend.) Meinau!

Unbek. Horst! (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bin's.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! Wie kommst du hierher? was willst du?

Major. Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht! Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet! eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte

zu sehen; du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Behikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein feltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — Horst! — so verlaß mich, und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere Französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergiffest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, dann bist du ein Paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeidest du mich anzusehen? ist Freundesantlig dir zuwider geworden? oder bist du scheu, dein Auge zum

Spiegel deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las?

Unbek. (bitter.) Mein Blick las in aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist dir widerfahren?

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage in Elsass, nicht jener tollen Schwärmereien im lärmenden Gewühl unserer Krieger-Cameraden; nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, los rissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und sie für Wohlwollen und Freundschaft

empfindlich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen an einander kettete; in einem jener seligen Augenblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst du dich dessen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrogt? — Carl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

Unbek. Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen. Ach! du wüßtest freylich nicht, welches elendes Geschenk du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauern.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gib mir Worte statt Thränen! beyde erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie du aussiehst! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit practisch übte! und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehen; hast du Jahre lang in Ketten gefessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, du thust mir Unrecht. Zwar glaubte ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mordete. —

Wohlan! — Ja, in ein Paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die Französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O! wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Witz hat er,“ so sprach man überall, „aber ein böses Herz.“ Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Oberst-Lieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünctlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Oberster starb; es gab eine Menge Oberst-Lieutenants, die weit längere Zeit gedient

hatten, als ich. Ich erwartete, einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gerne gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Mätresse, und diese hatte einen Vetter, einen albernem, eingebildeten Laffen, der seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein Oberster. Es versteht sich, daß ich den Abschied forderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr, und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen, und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum funfzehn Jahren. O wie liebte ich sie! ja, damahls war ich glücklich! Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter; beyde hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestämpelt. O wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! ja,

damahls war ich recht glücklich! (Er wischt sich die Augen.) Sieh da, noch eine Thräne; hätte ich's doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Fantast, der Verfolgung ahnete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das deiner unwerth war. Pfuy, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit, aber

um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Maseren.

Unbek. Nenn es, wie du willst, sprich, was du willst, das Herz kehrt sich an kein Verunftgeschwäg. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier, bey einer Bürgerwitwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest du deine Kinder nicht bey dir? Sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaufelt haben.

Unbek. Daß die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurück gerufen hätte? Nein! ich habe sie in drey Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten

zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unsern so genannten guten Familien heirathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heirathen.

Unbek. Du heirathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herum treiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast du freylich. Aber ich erkläre dir hiermit feyerlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bey meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist, denn ich kenne dich besser; aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von mir denken? Es gibt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bitterer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es gibt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euern eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verdirbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die Morgensonne begrüßt; so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

Major. Du morgen und übermorgen, was

dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (fest.) Nein! Nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (stehend.) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freywerber seyn bey Madame Müller.

Unbek. Ich? — guter Horst! wenn ich auch einst Talente zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung! Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwätzen, nur nicht von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt parteyisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das deine, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine Paar guten Eigenschaften ein wenig gegen sie heraus streichst —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinau; es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst du?

Unbek. (nach einer Pause.) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

Major. Abreisen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne. (Ihm die Hand reichend.) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Leb wohl!

Dritte Scene.

Unbekannter. Gleich darauf Franz.

Unbek. (Geht einige Schritte auf und nieder, sein Blick ist in sich gefehrt und trübe. Endlich bleibt er stehen, und ruft) Franz!

Franz (kommt) Herr!

Unbek. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbek. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemälde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem cultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen mit dem Frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Gehe hinunter in's Dorf, miethe dir Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vor Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgerfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwey Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz (erstaunt.) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hierher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich!

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drey Jahre in ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheirathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch' ich fünf Minuten.

(Er geht ab.)

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz (ab.)

Vierte Scene.

Unbekannter (allein.)

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einen Winkel kauern, und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmahl unter die Affengesichter zu mengen. Welch eine lächerliche Figur werde ich da spielen! und gar als Freywerber! Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so Manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben?

(ab.)

F ü n f t e S c e n e.

(Zimmer im Schlosse.)

Lotte (allein.)

Nein, Frau Gräfinn, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre gehorsame Dienerinn. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt erzogen. (Sie gähnt.) Wahrhaftig, ich habe in den Paar Stunden schon öfters gegähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! nicht einmahl ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madame Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

S e c h s t e S c e n e.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat.)
Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte (verächtlich.) Mir, Herr Bittermann?
Ich bin nicht die Person, die sich von irgend

jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhrimen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitter m. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meinte, es wäre Schade, daß Madame Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitter m. Lieber Gott! es gibt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madame Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Creatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

Bitter m. Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgeborne Frau Baroninn vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? Er tritt kaum in die Thür — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madame Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfinn. Sie speiset mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spazieren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern in Dorfe familiarisiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beyhm Ankleiden werde ich mit der Gräfinn sprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madame Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen sieht.)
St!

Siebente Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major (welcher im Hineintreten den Namen der Madame Müller hat nennen hören.) War hier nicht die Rede von Madame Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit.) Ja, so vel quasi.

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, so bald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte (ab.)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dieses und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt' ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behlüthe der Himmel! da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil am Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgeborner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeinte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell: ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madame Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madame Müller ist wohl eine freugbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einem alten treuen Diener des Hochgräflich-Winterseeischen

Hauses liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley in's Ohr zu raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major (neugierig.) Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beyspiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis funfzig Bouteillen von dem alten sechsundzwanziger Rhein-Wein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder funfzehn mögen noch übrig seyn. Über meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmahl an hohen Festtagen.

Major (lächelnd.) Madame Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich wohl mit einem Schluck Brantwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholtentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten.“

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Nahmen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang

lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Loudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen Römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bath den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein Paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgeborner Herr Major; da speis'te sie mich mit Franken-Wein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorinn und der Frau Gerichtshalterinn ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beyde vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja der Peter ist ein vertrakter
 Rozebue's Theater. 1. B. D

Zunge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgeborne Herr Major Belieben tragen, ein Proböchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein ander Mahl, lieber Herr Bittermann! ein ander Mahl. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bittermann verbeugt sich, ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verstehen.) Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu seyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmahl die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom Ungarischen Kriegs-Theater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Bitterm. (indem er mit vielen Verbeugungen abgeht.) Briefe aus dem Bannat, Briefe von der Türkischen Gränze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Bascha von Scutari — (Ab.)

Major. Unerträglicher Schwäger! — Doch
nein! Sprach er nicht von Madame Müller?
Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achte Scene.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Verliebten
denken, man hungere nicht, man durste nicht,
weil sie selbst von Rosenduft und Mondschein
leben. Raum hab' ich ein Paar Tassen Thee hin-
unter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder
schon abrufen; und was steht zu Befehl?

Major. Du kannst noch fragen? Hast du
mit Madame Müller gesprochen?

Gräfinn. Ja.

Major. Nun?

Gräfinn. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfinn. Das heißt, wenn der Herr Bru-
der nicht bald einen andern Hasen sucht, so wird
er bis an's Ende seines Lebens auf offener See
herum treiben müssen.

Major. Ist sie verheirathet?

Gräfinn. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie nicht von guter Geburt?

Gräfinn. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfinn. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundere deine Schwesterliche Zuneigung! sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfinn. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfinn. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräfinn. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfinn. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfinn. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn deine eigene Composition nicht einmahl da Capo hören?

Neunte Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Kenokrat, oder ich habe ein Paar mar-
morne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim
Dschanty? Da lassen Sie mich immer, in Gottes
Nahmen, mit Madame Müller allein, und be-
denken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist.
Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlinn, wenn es
noch einmahl geschieht, so habe ich meine Liebes-
erklärung schon in petto.

Gräfinn. Vermuthlich von Ihrem Kam-
merdiener entworfen.

Graf. Nein, Madame, aus einem von
Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfinn. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte eincassirte Schuld,
abgeschrieben von einem Billet-doux, das Sie
vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfinn. Wie ökonomisch! und das wollen
Sie nun zum zweyten Mahle brauchen? Wissen
Sie denn nichts Neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madame.

Gräfinn. Ein trauriges Bekenntniß in
Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf. (tomisch.) Verdammtes Weib! Ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfinn, nun einmahl alle Ihre Reize aufgebothen! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madame Müller in vier Monathen nicht zu Stande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulal. (scherzend.) Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monathen einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mahl gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Narrchen.

Bitterm. (tritt herein.) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnte Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf (geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Gebärden, rennt er schleunig zur Thür hinaus.)

Graf (sieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfinn und der Major (beschäftigen sich um Eulalien.)

Fünfter Act.

(Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Der Graf (allein, geht herum und schlägt Fliegen todt.)

Ehemahls zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beyde sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich bloß aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kaiser Carl der Große Menschen todt schlug wie Fliegen, weil sie nicht bethen wollten wie er; darüber lacht niemand: und es ist doch, bey Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet im Frieden; die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehundet. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt, und Fliegen todt schlägt.

Zweyte Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich hab' die Ehre, Eurer Hochgräflichen Excellenz zu melden, daß die Tafel servirt?

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Für's erste sind da delicate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebrautener Kapaun, so zart als ein Milchbrey, und Krebse, so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnte ich Eurer Hochgräflichen Excellenz meinen Peter recommendiren; der frist, als wollt' er die Schüsseln zusammenten Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Haus-

genossenschaft? — Liegt Madame Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehr wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes, gedrechseltes Wesen mit so einem verlaufenen Dämchen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Riech-Spiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein Paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfinn und über den Hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Eurer Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf (lächelm.) Wer weiß!

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Eurer Hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, einmahl das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beynahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correspondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig.) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schliesse aus dem heutigen Vorfall, daß Madame Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig.) Ach theurer Herr Graf, habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist Ägyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Correspondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte

ich die Leute auf den Straßen an, ich lese sie in der Kanzelley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja, und wenn er keine Briefe bekommt, so schmiedet er sie selbst.

Bitterm. Auch wohl mitunter, Eure Hochgräfliche Excellenz. Die Correspondenten sind zuweilen faumselig.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf (ihm entgegen.) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebsse wird verzehren helfen, die so groß sind als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein D-Zeminesgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager, ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen

Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Gränze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger! Der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputiren!

Graf. Auf ein anderes Mahl, bey einer Pfeife Tabak! — Apropos! was macht Madame Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erhohlt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl' euch alle der Henker! Komm er, Bittermann, er soll mir bey Tische ein Paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen,
Eure Hochgräfl. Excellenz. (Graf und Bittermann ab.)

Major (einige Augenblicke vor sich hinstarrend.)
O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von
seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir
aus — und du zerfließest in Luft. — Armer
Horst! die Räthsel sind gelöst. Sie ist das
Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch
trockene Wortzänkerey, durch That will ich wider-
legen, was der Graf da eben herdeclamirte. Ich
kann nicht selbst glücklich seyn; aber es steht viel-
leicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wie-
der zu vereinigen, die des Schicksals türkische
Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister
jammern über mißlungene Pläne; ein Mann er-
stickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn
zu Boden drücken will.

B i e r t e S c e n e.

Die Gräfinn. Eulalia. Der Major.

Gräfinn. In den Garten, liebe Freun-
dinn, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl. — Wenn Sie
sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend)
wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahle auszusöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu seyn.

Major. Das bin ich. Meinan ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Cadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt; der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfinn! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfinn.)

Major. Wenn ungehäuchelte Neue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmahl Anspruch auf Verzeihung den Menschen gäben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verschleichen. — Ich kenne mei-

nen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madame, als ihr Geschäftsträger. Mit dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurück blicke, verweilen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen! (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie wieder seine Gemahlinn werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Neue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens?

Gräfinn. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so muß er nicht! er muß sein

Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mahl zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweyte Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehen, in Ihr Verlangen zu willigen. (Mit einer Verbeugung.) Ich eile —

Gräfinn. Gott sey mit dir!

Eulal. Und mein Gebeth!

Major (ab.)

Gräfinn. Ihm nach, liebe Freundin!
Einen Gang im Schatten der Linden, bis er
mit Hoffnung und Trost zurück kehrt.

Eulal. (vor sich hinstarrend.) Wie sich das in
meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein
Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene
Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die
mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach!
theure Gräfinn! es gibt Augenblicke, in welchen
man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche
schwarzes Haar in Grau zu wandeln vermögen,
und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen
furchen.

Gräfinn. Das heißt: der Kummer zerstört
mächtiger als das Alter. Aber solchen Augen-
blicken muß man aus dem Wege eilen. Fort!
hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird
bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Na-
tur zerstreuet.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne
ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfinn (indem sie, von Eulalien begleitet, ab-
geht.) Der des Kommenden Morgens nie dabey
vergeffen darf. (Ab.)

F ü n f t e S c e n e.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor
Meinau's Wohnung.)

Der Major (allein.)

Unter Sonne und Mond ist nur ein solches
Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er
muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich
zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich
Anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten,
wenn er mir das Fantom der Ehre entgegen stellt?
wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der
bürgerlichen Gesellschaft herab würdigen will?
was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene,
bessere Überzeugung? Denn, bey Gott! er hat
Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schand-
fleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt
ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie
Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein funf-
zehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange,
so strenge, so aufrichtig blühte, so kehrte sich doch
die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die
muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen.
Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie
herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese
Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang
meines Unternehmens.

Sechste Scene.

Franz mit den beyden Kindern, Wilhelm
und Malchen. Der Major.

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilhelm. Haben wir noch weit bis nach
Hause?

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilhelm. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt es mir
durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich
weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunder-
liche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder
gefunden.

Franz. So? das ist mir lieb.

Major. Madame Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir
noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O wehe!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen, und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

S i e b e n t e S c e n e.

Der Unbekannte. Der Major.

Major (ihm entgegen.) Ich wünsche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz,
den er ehemahls besaß, und nenn' ihn glücklich!
Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm
liegt, wieder eben so reich zu seyn als ehemahls.

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeord-
neter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau besser kennen!
Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne
alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die
dich unaussprechlich liebt, die ohne dich nie glück-
lich seyn kann und wird; sie entsagt deiner Ver-
zeihung, weil — so drückt sie sich aus — deine
Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht verein-
bar sey.

Unbek. Poffen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie
ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir sagen, Bruder, wie
das alles zusammen hängt? Seit vier Monathen
wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte Sie? Sie sah dich
heute zum ersten Mahle.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß
machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht

gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beyzukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedes Mahl erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde! sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edel-muth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinan, ich habe dir mit Verwunderung zugehört. Vergib mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwohnen.

Unbek. So sag' mir's doch, warum bist du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr als einer Ursache. Zuerst in meinem eigenen Nahmen, als der Freund meines alten Kriegs-Cameraden, dich feyerlich zu beschwören, dieß Weib nicht von dir zu stoßen; denn, bey Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gib dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungehäuselte Neue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verlegen, ist es auch zum zweyten Mahle.

Major. Nicht so Eulalia. Vergib mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich selbst zurük schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heirathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fordert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bey einem weiblichen Geschöpfe von vierzehn Jahren? Doch das bey Seite. Sie hat
ge=

gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelig betragen, daß auch die schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößertes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (Bitter.) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme. Wie sie hohlnächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drey Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weihen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Complot gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeltet sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hoble sie. (Will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gib ihr diesen Schmuck! Er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selbst thun. (Ab.)

Achte Scene.

Der Unbekannte (allein.)

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmahl sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an

dieß klopfende Herz sie drücken darf! — Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespinnst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüthe dich, daß kein Vorwurf deinem Mund entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht dienen dürfen, um des Bischofen täglichen Brodes willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! Gefränkte Ehre, schütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfinn. Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbey schwankt zu der Gräfinn, welche sie unterstützen will.) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke ge-

nug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Gesichte in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster —

Unbek. (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesichte.) Was willst du von mir, Eulalia?

Eulal. (sehr erschüttert.) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durch's Herz! Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherinn!

Unbek. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben.) Nun Madame —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herab lassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? Hier stehen sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Glends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtete Verbrecherinn, so würde dieses Schweigen mir Wohl-

that seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madame! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hierher, Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hägen kann, sie jemahls ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich.) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

Eulal. (in großer Bewegung.) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth

bin, hab' ich schon seit drey Jahren einen andern, unbekanntem getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattinn zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herab schlitten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält ein schriftliches Bekennniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es.) Es sey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbiethet dir, diese Schwachheit nuzen zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd.) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monathe lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes

von Ihnen erfahren: Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Bankier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod, von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madame, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich.

Unbek. (bey Seite.) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrißen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madame, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurück nehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf.) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsre Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damahls hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dieß Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dieß Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie

ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel heraus genommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesichte und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bey Seite.) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage: Beruhigung des Mutterherzens! Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulal. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den diese ganze Scene sichtbar erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch ein Mahl

sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (schweigt.)

Eulal. (fährt nach einer Pause fort.) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drey fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleichen Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Fantasie legend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmahl zu sehen! nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — es ist noch nicht Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, so bald sie kommen, sende ich sie auf's Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen

bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. — (Pause.)

(Die Gräfinn und ihr Bruder, welche wenig Schritte von da der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlene Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (An ihre Entschlossenheit zusammen raffend.) Leben Sie wohl, edler Mann. (Sie ergreift seine Hand.) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie kniet nieder.) Lassen Sie mich noch ein Mahl diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war.

Unbek. (Sie aufhebend.) Keine Erniedrigung, Eulalia! (Er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll —

Unbek. Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe, wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist du wieder mein! (Beider Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe dir!

(Die Gräfinn und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Ältern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)